

Gerlinde Volland
Schwert in Frauenhand

Eine Ausstellung im Solinger Klängenmuseum, 22.11.1998-7.2.1999 und das dazugehörige Katalogbuch

Um es vorwegzunehmen: Hier wird von einer Ausstellung die Rede sein, bei der Präsentation und Begleitmaterial von ganz unterschiedlicher Qualität sind. Während die Präsentation sehr zu wünschen übrig ließ, gibt die Lektüre des Begleitbuches mehr her als erwartet. Deshalb möchte ich beides getrennt behandeln.

1. Die Ausstellung

Der erste Eindruck war verwirrend: Wo fängt die Ausstellung an? Welchem Weg ist zu folgen? Die Beschilderung und Wegführung blieb leider unübersichtlich. Vom zweiten Stock ging es in den dritten und es endete im Erdgeschoß, wo zeitgenössische Künstlerinnen ausgestellt wurden, die sich ebenfalls mit dem Themenkreis auseinandergesetzt haben.

Der Rundgang begann mit der Vorstellung bewaffneter Heldinnen der Antike und der Bibel, eine Abteilung, die auffallend an die Ausstellung „Galerie der starken Frauen“ in Düsseldorf 1995 erinnerte.¹ Viele Exponate stammten denn auch aus der Graphischen Sammlung des Kunstmuseums Düsseldorf. Problematisch waren in der Ausstellung im Klängenmuseum unter anderem manche inhaltlichen Bezüge, die durch räumliche Nähe und Zusammenführung in bestimmten Abteilungen hergestellt wurden. So wurde beispielsweise ein Amazonen-Corps aus Dahome in Westafrika – dessen Auftritt im Frankfurter Zoo (!) auf einem Plakat von 1891 angekündigt wurde – zusammen mit den Amazonen der Antike thematisiert. Die völlig unterschiedlichen historischen Kontexte blieben unkommentiert, ebenso Exotismus und Rassismus des 19. Jahrhunderts, die eine Zurschaustellung schwarzer Frauen in dieser Form erst ermöglichten.

Weiterhin wurde in der Ausstellung das Schwert als Symbol der Justitia und von weiblichen Länderallegorien thematisiert. Besonders bei den Länderallegorien, wo – wie beim Thema *Freiheitskämpferinnen* – der Nationalismus als historisches Phänomen ins Spiel kommt, fiel auf, daß die patriarchale Indienstnahme der bewaffneten Frau, ihre Instrumentalisierung für staatliche oder nationale Interessen vernachlässigt worden war. So erfuhren beispielsweise Goyas kämpfende Frauen der *Desastres de la Guerra* eine ausschließlich positive Bewertung, da einzelne Blätter aus dem Gesamtkontext der Radierungsfolge isoliert wurden.²

Die an der Ausstellung beteiligten Wissenschaftlerinnen zitieren im Begleitbuch zwar feministische Publikationen verschiedener Disziplinen – Archäologie, Literaturwissenschaft, Soziologie, Ethnologie und auch der Kunstgeschichte –, ließen bei letzterer jedoch wichtige Publikationen unbeachtet.³ Obwohl einige der Mitarbeiterinnen selbst Kunsthistorikerinnen sind, wurden die Publikatio-

nen, die aus den feministischen Kunsthistorikerinnen-Tagungen hervorgingen, nicht berücksichtigt. Weibliche Länderallegorien z.B. und Bilder bewaffneter Weiblichkeit wurden in den Begleittexten zur Ausstellung zu wenig als Repräsentationen oder männliche Imaginationen angesprochen. Der Unterschied zwischen Weiblichkeitsbildern und (historischer) weiblicher Realität wurde verwischt, kam es den Ausstellungsmacherinnen doch darauf an, dazu aufzufordern, „die Existenz der kämpfenden Frau wahrzunehmen.“⁴ Dieses Anliegen ist vor dem Hintergrund eines volkskundlichen Klängenmuseums, das nur drei Blankwaffen in seinem Bestand hat, die mit der Geschichte von Frauen verknüpft sind, durchaus verständlich: Defizite sollen ausgeglichen, historische Verzerrungen der androzentrischen Geschichtsschreibung sollen zurechtgerückt werden. Zugleich kann diese Intention aber dazu verführen, die kämpfende Frau als Heldin zu glorifizieren und ihre patriarchale Instrumentalisierung zu übersehen.

Das spannende Thema hätte einer besseren visuellen Aufbereitung bedurft. Die etwas chaotische Präsentation, bei der Plakate des 19. Jahrhunderts neben Stichen aus dem 16. Jahrhundert hingen, ließ manchmal nicht deutlich werden, wo das eine Unterthema beendet war und die nächste Abteilung begann. Innerhalb der einzelnen Sektionen war kein Gliederungsprinzip, kein roter Faden erkennbar, weder nach künstlerischen Techniken noch nach chronologischen Kriterien wurde gehängt. Die erläuternden Texte waren zwar angenehm kurz gehalten, die Deutungen und Kommentare blieben dabei jedoch oberflächlich und eindimensional. Einige herausragende oder ungewöhnliche Exponate, wie etwa ein Brief der Jacobine von Baden, die sich für ihren Verehrer in Männerkleidern abbilden ließ, entschädigten allerdings etwas für die Unzulänglichkeiten.

Positiv hervorzuheben ist, daß es auch eine Abteilung gab, die sich mit germanischen Heldinnen beschäftigte: Ein Thema, das, möglicherweise aufgrund des historischen Mißbrauchs, der mit dem Germanentum getrieben wurde, häufig außen vor bleibt. Es wurden Illustrationen zum Nibelungenlied gezeigt, zum Beispiel die Zeichnung *Kriemhild tötet Gunther* von Ernst Barlach. Die Walküren, die vielen nicht mehr allzu bekannt sind, wurden als Schicksalsbotinnen vorgestellt und als diejenigen, die die toten Helden nach Walhalla bringen.

2. Der Katalog⁵

Die Ambivalenz des Bildes vom „Schwert in Frauenhand“ kommt in den Katalogtexten besser zum Ausdruck als in der Ausstellung, wo die Doppeldeutigkeit in den Begleittexten außer acht gelassen wurde.

Im Begleitbuch werden von den antiken bzw. biblischen Heldinnen besonders Medea und Judith⁶ durch jeweils ganze Aufsätze hervorgehoben. Während über Gestalten wie Judith oder Lucretia nicht allzu viel Neues vermittelt wird, erweitert die intensive Beschäftigung mit einer antiken Figur wie Medea das feministische Themenspektrum. In einem anderen Aufsatz lernt die Leserin die eher unbekanntere, kriegerische Seite der Göttin Aphrodite kennen. Die Autorin Martina

Seifert führt deren Bewaffnung in manchen Standbildern auf ihre Rolle als Beschützerin zurück, „als Stadtgöttin oder Magna Mater, welche die Ihren mit Waffen verteidigt.“⁷ Auch die germanische Mythologie, die von der feministischen Forschung, zumindest in der Kunstgeschichte, bisher kaum beachtet wurde, wird aufgerollt.⁸ Die künstlerischen Darstellungen dienen hier jedoch mehr als Illustrationen und werden nicht kunsthistorisch analysiert.

Interessant für die Frage nach der Darstellung bewaffneter Frauen ist auch ein Beitrag über die verschiedenen Darstellungsformen der Jeanne d'Arc im Film.⁹ Während die Analyse dieser Figur im Mittelpunkt des Aufsatzes von Susanne Brandt und Arne Krasting steht, werden darüber hinaus auch Ausblicke auf kämpfende Frauen in zeitgenössischen *Fantasy*-Filmen gegeben.

Barbara Grotkamp-Schepers beschäftigt sich in ihrem Text mit der Körpersprache und Chiffren von Macht und Ohnmacht in der Darstellung bewaffneter Frauen. Interessant an diesem Beitrag ist unter anderem das relativ knappe Unterkapitel über die „beiläufige Bewaffnung“ im Alltag. Dieser Teil hätte m.E. ruhig etwas ausführlicher ausfallen können. Die historische Realität bewaffneter und kämpfender Frauen kommt ansonsten im Zusammenhang mit der Französischen Revolution und den National- bzw. Befreiungskriegen gegen Napoleon zur Sprache – außerdem in zwei Aufsätzen über eine relativ unbekannte Turnierform im Barock: „Das Damenringrennen ist [...] ein höfisches Divertissement, an dem Dame und Kavaliere gemeinsam teilnahmen. Bei diesem galanten Spiel stach die im Gefährt sitzende Dame mit der Lanze nach dem Ziel, meist einem zwischen zwei Säulen oder Pyramiden aufgehängten Ring, während der Kavaliere lenkte.“¹⁰ Es kam also auf die Kooperation des Paares an. Gegenüber den älteren Ritterspielen hatte hier die Frau eine aktive Rolle. Und so verwundert es denn auch nicht, daß diese Form der galanten Unterhaltung von einer Frau initiiert wurde: von Magdalena Sibylla von Sachsen-Altenburg anlässlich der Taufe ihres Sohnes Christian. Doch Damenringrennen und – Karussell (wobei an mehreren Stationen mit unterschiedlichen Waffen verschiedene Ziele getroffen werden mußten) blieben eine relativ kurze Episode in der Geschichte. Da sie das Modell der Galanterie mit seinem „auf Paarbildung abzielende(n) Ordnungsprinzip“¹¹ zur Voraussetzung hatten, gingen diese Wettkämpfe auch mit dem Zeitalter der Galanterie zuende. Claudia Schnitzer zeichnet die Entwicklung und Choreographie dieser Spiele bis zu deren Niedergang in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach, als höfische Turniere nicht mehr zeitgemäß waren.

Wünschenswert wäre gewesen, mehr über das Verhältnis von Frauen zu Waffen heute zu erfahren. Dieser Aspekt des realen Umgangs von Frauen z. B. mit dem Messer – sei es in der Küche, sei es zur Selbstverteidigung – hätte in der Ausstellung und im Begleitbuch etwas weiter ausgeführt werden können.¹²

Insgesamt sind es aber ansonsten gerade die neuen Aspekte des Themas *bewaffnete Frau*, die das Buch interessant machen.

- 1 Die Galerie der Starken Frauen (Ausstellungskat.), Kunstmuseum Düsseldorf 1995.
- 2 Siehe dazu Gerlinde Volland: Männermacht und Frauenopfer. Sexualität und Gewalt bei Goya. Berlin 1993.
- 3 Zum Beispiel die Arbeiten von Silke Wenk zur Allegorie; Ines Lindner: Die rasenden Mänaden: Zur Mythologie weiblicher Unterwerfungsmacht. In: Frauen-Bilder, Männer-Mythen, Kunsthistorische Beiträge, Berlin 1987; Theresa Georgen: Lucretias Vergewaltigung. Privatisierung einer Staatsaffäre, ebenda; Karin Hanika: Zur Ambivalenz von Liebe und Gewalt: Tiepolos Gemälde „Vergewaltigung der Lucretia“ aus dem Palazzo Barbara. In: Kritische Berichte, 4/1996; Daniela Hammer-Tugendhat: Judith und ihre Schwestern. Konstanz und Veränderung von Weiblichkeitsbildern. In: Annette Kuhn/Bea Lundt (Hg.): Lustgarten und Dämonenpein. Dortmund 1997 – um nur einige zu nennen.
- 4 Presseinformation.
- 5 Gabriele Frohnhaus / Barbara Grotkamp-Schepers / Renate Philipp (Hg.): Schwert in Frauenhand. Weibliche Bewaffnung. (Katalog zur Ausstellung im Solinger Klingensmuseum 1998/99), Essen 1998. Hier gibt es sogar einige Ungenauigkeiten bzw. Fehler, die aber wohl bei keiner Ausstellung ganz zu vermeiden sind. So wird ein Stich nach einem Giorgione zugeschriebenem Gemälde aus der 1. Hälfte des 18. Jh. als Beleg dafür gebracht, daß im Barock häufiger „keine eindeutig bestimmbare Szene der Judith-Geschichte“ mehr wiederge-

geben werde, sondern die Hauptfigur isoliert erscheine, nur durch Attribute identifizierbar (S. 51).

- 6 Ulrike Karstedt: Judith, S. 47-53; Martina Seifert/ Renate Philipp: Medea, S. 35-46. In: siehe Anm 5.
- 7 Martina Seifert: Kriegerische Göttinnen in der Antike: Aphrodite mit dem Schwert, S. 26-34, hier: S. 33. In: siehe Anm. 5.
- 8 Martina Zsack-Möllmann: Kämpfende Frauengestalten in Mythos und Legende – am Beispiel germanischer Mythen und Legenden, S. 114-123. Eine der wenigen mir bekannten Ausnahmen stellt ansonsten der Aufsatz von Berta Lösel-Wieland-Engelmann dar: Die wichtigsten Verdachtsmomente für eine weibliche Verfasserschaft des Nibelungenlieds. In: Feminismus. Inspektion der Herrenkultur. Hrsg. von Luise F. Pusch, Frankfurt/M. 1983, S. 149-170.
- 9 Susanne Brandt/Arne Krasting: Dürfen Frauen im Kino Schwerter tragen?, S. 124-133. In: siehe Anm. 5.
- 10 Claudia Schnitzer: 'Ritterhafte Damen'. Höfische Frauenturniere der Frühen Neuzeit, S. 54-67, hier: 54. In: siehe Anm. 5.
- 11 Ebd., S. 55.
- 12 Leider gibt es sehr wenig Material, Erfahrungsberichte und Informationen über Frauen, die sich erfolgreich gegen gewalttätige Übergriffe gewehrt haben. Eines der wenigen Bücher stammt von zwei amerikanischen Autorinnen: Schlagfertige Frauen. Erfolgreich wider die alltägliche Gewalt. Hrsg. von Denise Caignon/Gail Groves, Berlin 1990.